

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Feuerlöschgeräte in alter Zeit
Autor: W.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von nicht immer einwandfreier Provenienz sind da und dort laut geworden — was nun? Vor einigen Jahren hat Eduard Fueter den Vorschlag gemacht, die hervorragendsten Schweizerstädte sollten sich eine gemeinsame Operntruppe halten, die abwechselnd bald da, bald dort spielen würde; ich glaube, diese Idee ist ernstlicher Beachtung wert. Jedenfalls muß, sollten Stadttheater und Pfautheater nicht mehr zusammen gehalten werden können, das Pfautheater, d. h. das Schauspielhaus, unangetastet bleiben; in dem Interesse, das sich mit jedem

Jahr stärker auf diese so bescheidene Bühne konzentriert, stecken Kulturwerte, mit denen unser unentwegt fortwagernes Opernleben nicht im entferntesten den Vergleich aushält. Kann Zürich das Stadttheater, d. h. das Opernhaus, nicht hinreichend dotieren, so schließe man es in Gottes Namen und öffne es nur für Gastspiele (was ungefähr dem Fueterischen Vorschlag entspräche) — man würde sicher mit dem Pfautheater allein künstlerisch und finanziell so herrlich florieren, daß es auf einmal eine „Theaterfrage“ mehr gäbe.

Konrad Falke, Zürich.

Feuerlöschgeräte in alter Zeit.

Nachdruck verboten.

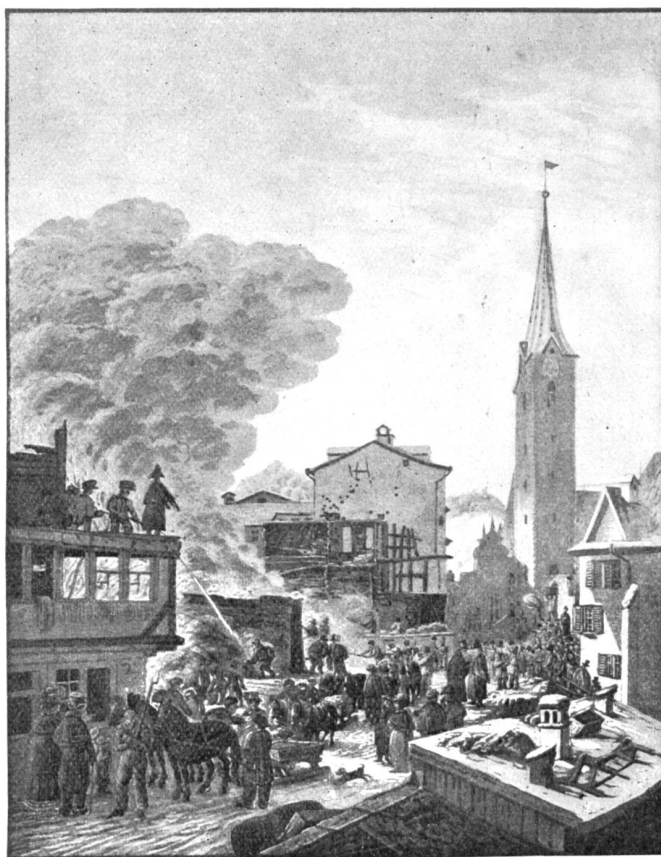
Mit vier Abbildungen.

In St. Gallen fand Ende Juni eine internationale Feuerwehrrausstellung statt, die in ihrer Reichhaltigkeit und Ausdehnung ein glänzendes Bild davon gab, welche bedeutsamen Wandlungen sich im Laufe der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete des Löschwesens vollzogen haben. Wer auch nur ein knappes Stündchen durch die Räume schritt und bloß flüchtig die zu Tausenden aufgestapelten Gegenstände betrachtete, die irgend einem Zweig des Feuerwehrewesens dienen, mußte staunen, welchen Ausbau die Organisation im Löschwesen in der Neuzeit gewonnen, welche enormen Fortschritte speziell auf technischem Gebiet die Kraft der Maschine, die Geheimnisse des Motors, die Wunder der Elektrizität erzeugt haben, gewaltige Faktoren, die die Hand des Menschen, die Kraft des einzelnen, die Massenerleistung der Menge, wie sie die frühere Zeit verlangte, sozusagen vollständig verdrängten. Die gute alte Zeit mit ihren primitiven Mitteln und das jagende moderne Leben mit seinen Segnungen der Technik, das Ginst und Segt: in einer nicht allzu umfangreichen, aber hochinteressanten historischen Abteilung der St. Galler Ausstellung wurde dem Beschauer der Unterschied klar, warf er beim Eintritt durch das Portal einen letzten Blick auf die wuchtigen Automobilspritzen, die automatischen Leitern, die elektrischen Mannschaftswagen und blieb alsdann sein Blick haften auf dem Kleinzeug früherer Löschapparate, auf den Gelenk- und Handspritzen primitivster Art, den Rufenpumpen und Schöpfbwagen, den Harzringen, Ledereimern und wie die Dinge alle heißen mögen.

Das Spezialgebiet einer umfassenden Geschichte des Schweizerischen Feuerlöschwesens wartet noch der Bearbeitung; sowohl nach der historischen wie nach der kulturgeschichtlichen Seite hin dürfte sie hochinteressant werden. Den Ruhm, den ersten „Sprützenmacher oder Wasserkünstler“ in der Schweiz beissen zu haben, können die St. Galler für sich in Anspruch nehmen: der Mann hieß Markus Späth, und es wissen die alten Ratsprotokolle allerlei Wichtiges über ihn mitzuteilen. Nachdem er von 1645 bis 1648 bei Meister Elias Müller „die Kunst des Wasserwerks und Dreherhandwerks“ erlernt hatte, schickte ihn die hohe Obrigkeit (wir folgen im wesentlichen der flott geschriebenen historischen Einleitung des offiziellen Ausstellungskataloges, dem auch unsere Bilder entstammen) auf die Wanderschaft, und nachdem der Wasserkünstler 1657 ins Bürgerrecht der Stadt aufgenommen worden war, erbot er sich an, „ein Feürspritzen zernachen, die bei jedem Zug einen vollkommenen Wasser(strahl) in die Höhe treiben solle“. Die Spritze wurde geliefert, und sie scheint den Beifall der Herren gefunden zu haben; denn auf eine Anfrage Berns hin wurde dem Späth eine glänzende Empfehlung mit auf den Weg gegeben, worin bekundet ward, daß Späth „uns vielerley gattung feüwersprützen von seinen neüwen inventionen zu unserm sattten vergnüegen selbstn gegoffen und daß wir ein gnädig gefallen daran habend...“ Wohin diese Späthischen Spritzen gekommen, was aus dem Mann selbst geworden ist, weiß man nicht; vielleicht

wird auf dem Estrich eines Klosters, in irgend einer Kumpelkammer doch noch einmal eines seiner Werke gefunden, dergestalt, wie sie ein Chronist etwa fünfzig Jahre später beschreibt: „Die Sprützen sind gewisse große Wägen oder besser zu sagen Mulde oder Schöpfbrunnen, auf vier starken Rädern, mit einer Pompe und einer großen metallenen Spritzen, vermittelt der man das Wasser schießen kann, wohin man will, ja sogar an die Höhe des höchsten Haus. Auch werden etliche lederne Cannallen in Form eines Darm gebraucht, vermittelt deren man das Wasser geraden Wegs dahin, wo das Feuer brennet, übertragen kann.“

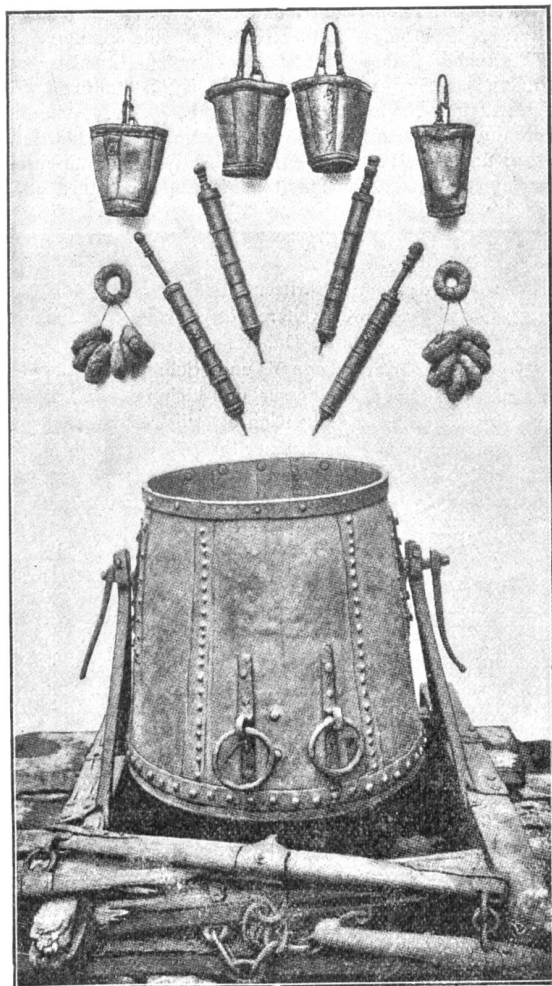
Dieser detaillierten Beschreibung nach handelte es sich also schon bei der Späthischen Konstruktion um eine Pumpspritze, die die Anwendung eines Windfessels voraussetzte und die das mit Gimern zur Spritze gebrachte Wasser durch Schläuche zur Brandstätte führte. Brach ein Brand aus, so hatte, wie die Feuerordnung aus dem Jahre 1752 bestimmte, jeder Quartiermeister in und außerhalb der Stadt seine Feuerpfanne anzuzünden und mußten an den Häusern brennende Laternen auf-



Brandunglück von St. Magnihalden in St. Gallen (27. Jan. 1830, bei dem sechs Häuser vernichtet wurden und sieben Männer den Tod fanden.

gehängt werden. Alle Zimmermeister, Steinmeger, Maurer, Dachdecker und Kaminfeger waren zum Spezialdienst befohlen, und „auch die nächsten Nachbarn von dem nothleidenden Ort bis in das fünfte Haus und nicht weiters sollen fördernd dem Feuer zueilen und helfen retten und löschen. Zur nöthigen Wasser-Hülfsreichung sollen verbunden seyn die Burgers-Knaben, so noch nicht in der Gemein gewesen, die Burgers Töchteren, die Handwerksgejellen, Knechte, Mägde und die taugliche Weiber und Kinder der Hintersaßen“. Mit einer geradezu erstaunlichen Gründlichkeit war diese Feuerordnung ausgearbeitet und reglementiert; über das zu verwendende Wasser, über die Pflicht zur Stellung von Wagen und Pferden, über das Verwenden der Feuerkübel, der Leitern und „Haggen“ ließ sie sich mit der gleichen Gründlichkeit aus wie über den Wachdienst, wobei kategorisch vorgeschrieben war, daß auf dem Brandplatz keine Zuschauer, am allerwenigsten Fremde zu dulden seien; ein Offizier soll dem „in sothaner Noth gedoppelt ruchlosen Klauen und Stehlen vorbeugen“.

Wie sich kleinere Gemeinden anno dazumal behelfen mußten, wenn der „rote Hahn aufs Dach gestiegen war“ und zum Sturm geläutet wurde, zeigen einige Illustrationen zu diesem Artikel. Wasserkübel, die auf Schlittentufen vorwärtsgeschleppt wurden, füllte man mit Wasser, und alsdann wurden die Ledereimer von Hand zu Hand bis zur Brandstätte weitergegeben; mit



Nürnberg's Löschgeräte. Kupferne Wasserkufe, 300 Liter fassend, befestigt auf einer Schiefe für Bespannung mit zwei Pferden; messingene Handfeuerlöschspritzen von 1499 und 1544; Ledereimer; Darzlinge zur Beleuchtung des Brandplatzes. — Aus Branddirektor Wolfersmann's Denkschrift.

kleinen Handspritzen, die seher an Arzt und Apotheke erinnern, ging man dem Feuer zu Leibe, hölzerner, mit ein paar Litern Wasser gefüllte Gelenkspritzen wurden zum Feuerherd getragen und dort das bißchen Flüssigkeit in die Glut gejagt, und wenn ein Dorf gar eine tragbare Pumpspritze besaß, die eher einer Kinderwiege gleich als einem Löschgerät, versehen mit einem Druckbaum, an dem je nach der Größe der Leute die Mannschaft verteilt war, so glaubte man damals durchaus auf der Höhe der Zeit zu sein. In St. Gallen waren u. a. zwei fahrbare Spritzen aus dem letzten Jahrhundert zu sehen, denen man wohl nachsagen kann, daß sie von ihren Erstellern „Meister Sutter aus Appenzell“ und „Kupferschmied Johann Caspar Baur“ aus Zürich mit unendlicher Liebe und Andacht fabriziert worden sind. Der Kunstschlosserei ist dabei die größte Sorgfalt gewidmet, und selbst auf die Gefahr hin, mit den Dekorationen die Bedienungsmannschaft an rascher Arbeit zu hindern, hat man da und dort an der unpassendsten Stelle eine Verzierung angebracht, wobei am meisten das Motiv der züngelnden Flamme wiederkehrt. Schön bemalt sind die Holzteile, und auch die letzte Schraubenmutter hat eine kleine dekorative Beigabe erhalten. Der aus Kupfer hergestellte Trog ist durchsiebt, damit nicht durch den Unrat des Wassers die Pumpe und die Schläuche verstopft werden.

Mutet es nicht fast wie ein Märchen an, daß auch heute noch, allerdings nur ganz vereinzelt, derartige alte Löschutensilien im Betriebe sind, die letzten Reste einer vergangenen Zeit, die in einem Museum heute nützlicher sind als im praktischen Dienste? Sie wirken beinahe grotesk, sieht man neben ihnen die ratternden Motore, die durch Kohlenäure steigenden Leitern, die bis auf dreißig und vierzig Meter weit hinausgeschleuderten Wasserstrahlen, mit denen man heute selbst brennenden Kirchtürmen beizukommen vermag. Die neue Zeit hat grausam aufgeräumt mit vielem Kram aus Großvaters Zeiten! Sie und da tuts einem leid, sieht man alte nette Stücke verschwinden, und auch die brave Dorfspritze wird wohl bald gänzlich außer Dienst gesetzt sein; aber ihr braucht man keine Träne nachzuweinen: dank der Technik ist heute des nächsten Haus und Hof geschützter als ehedem, wo ein Fünfkchen, ein starker Wind Jammer und Not über ganze Dörfer, ganze Gegenden bringen konnte.

W. B.

Königin Luise von Preußen.

Im Verlag von Hermann Seemann Nachfolger (Berlin und Leipzig) gibt Dr. V. Schweizer in Berlin eine Kollektion von Schilderungen bedeutender Männer und Frauen von heut und einst in allgemein verständlichen Darstellungen heraus, womit ein jedermanns Verhältnissen zugänglicher Ansaß zu einer guten Hausbibliothek gegeben werden soll. Das Bändchen kostet eine Mark und ist für diesen Betrag, was Druck und Papier und das Titelbild auf dem Umschlag betrifft, nicht übel ausgestattet. „Kulturträger“ ist der Titel der Sammlung. „Giordano Bruno und seine Weltanschauung“, „Buddha und der Buddhismus“, „Confucius, der Weise von Lu“, „Charles Darwin und seine Lehre“, „Friedrich der Große als Mensch und Philosoph“, „Jesus im Wandel der Zeiten“, „Kant und seine Philosophie“, „Maeterlinck als Philosoph und Dichter“, „Moses und sein Volk“, „Muhammed und der Islam“, „Friedrich Nietzsche, Leben und Wirken“, „Platon, Leben und Wirken“, „Jean Jacques Rousseau, der Philosoph des Naturrechts“, „William Shakespeare“, „Leo Tolstoi“ und „Zaratustra“ sind behandelt worden. Dr. Ella Mensch hat ihrem Rousseau Königin Luise von Preußen, ein Lebens- und Zeitbild, folgen lassen*). Auf neunzig Seiten, die sich

*) Wir nehmen die Gelegenheit wahr, in dem Augenblicke, da man anlässlich der hundertsten Wiederkehr ihres Todestages überall der edeln Königin gedenkt, auf diese Schrift hinzuweisen.